

Liebe Lektorinnen und Lektoren,
liebe Leserinnen und Leser,

in einer Predigtgruppe im Internet gab es kürzlich einen Artikel mit zahlreichen praktischen Hinweisen für präsenten Predigen.

Nicht alles, aber manches ist sicher auch für Lektorinnen und Lektoren interessant.

Deshalb möchte ich hier ein paar Aspekte zitieren:

1. Sprich normal.

Bitte deinen Freund dich daraufhin abzuhören, ob du auf der Kanzel und im Gottesdienst einen grundsätzlich anderen Ton anschlägst als sonst im Gespräch. Wenn ja, dann ist das ein Indiz dafür, dass du in einer Maske agierst, von der du nichts weißt. Bewusste Masken sind ein ernstzunehmendes Hilfsmittel, unbewusste sind meist eine Karikatur. Du kannst anders sprechen als im normalen Leben, weil es um die Dinge hinter dem Allzunormalen geht. Aber dann ist deine Rede in natürlicher Weise gehoben – von den Inhalten. Manche versuchen, künstlich Bedeutung zu schaffen durch ‚extra gehobene Rede‘ oder lange Pausen mitten im Satz. Das ist schlechtes Theater und nützt weder dir noch der Gemeinde. Der starke Inhalt schafft sich seinen starken Ausdruck und nicht der Ausdruck den Inhalt.

2. Falsche Pausen

Das so genannte ‚pastorale Sprechen‘ macht zu viele Pausen, die der Sprache Bedeutung verleihen sollen. Der Redner / die Rednerin braucht sie für sich, um weiterzudenken. Die Pausen sitzen oft mitten im Satz, wo sie nicht hingehören. „*Wenn wir – Pause – wieder und wieder – Pause – bedenken, das Gott uns – Pause – ...*“ Warum solche Pausen mitten im Halbsatz? Das macht die Rede schwerfällig und künstlich bedeutungsvoll. Sprich in langen Atembögen: pro Sinneinheit (Satz, Halbsatz) ein Atemzug. *Danach* kannst du eine Pause machen, aber nicht mittendrin. Wenn du einen Halbsatz oder den ganzen Satz vorher weißt und als ganzen greifst, musst du nicht mitten im Satz Denk-Pausen einlegen. Eine einzige Live-Aufnahme deiner Predigt bringt dir Aufschluss, ob du zum ‚Club der schwermütigen Pause‘ gehörst.

3. Steh immer wieder auf beiden Beinen.

Hüftbreit. Besonders am Anfang. Dann auch unterwegs. Das ist ein kleines geheimes Stabilitätsprogramm, das keiner sieht, das aber wirkt. Es reguliert deinen Atem, es gründet dich und lässt dich und uns durchatmen. (Achte einmal darauf, was mit deinem Atem geschieht, wenn du beide Füße eng aneinander stellst. Und was, wenn Du anschließend die Füße hüftbreit stehend öffnest.)

4. Dein Kreislauf braucht dich

Am Sonntagmorgen ist dein Kreislauf vermutlich eher untertourig. Viele Reden atmen eine niedrige Körperspannung und viel unnötiges Adrenalin. Bring dich auf deine Weise in eine gute Balance: 5–10 Minuten gleichmäßiger körperlicher Anstrengung (Gehen, Hüpfen) pegeln Adrenalin und Blutdruck auf ein aufführungsfähiges Maß.

5. Was tun die Hände?

Stütz dich nicht zu lange am Pult ab, steh immer wieder frei. Denk dir ja keine Gesten aus, das wirkt immer albern. Halt sie auch nicht fest. Lass sie tun, was sie wollen, sie haben immer Recht.

6. Werde laut und leise

Wenn du nachdrücklich sein willst oder spannend, so werde gern laut oder leise. Wir pflegen auf deutschen Kanzeln die gepflegte Mittellage des Erklär- und Ermahnungstons. Manches ist überraschend eingängig, wenn es wiederholt und laut kommt („Yes, we can!“).

7. Liturgie stützt

Wenn ich normale Kirchenchristen bei meinen Gemeinde-Besuchen frage, welche dichten Momente sie aus dem Gottesdienst erinnern, so schildern sie zu 90% Szenen aus der Liturgie – eine Segensgeste, ein Erdwurf (bei der Bestattung – der Hrsg.). Sie sprechen vom Klang der Trompete, vom Licht, das durch die Scheiben fällt. 10% erwähnt auch die Predigt als Ort für Dichte (– frag gern mal in deiner Gemeinde nach).

Nimm also die Liturgie ernst, sie ist keine Umrahmung der Predigt, sie hat ein starkes Eigenleben. Sie stützt Dich und uns, wenn sie mit der gleichen Achtsamkeit geführt wird wie die Predigt. Sie kann Dein Wort entlasten und ergänzen.

(aus: Tipps zur dialogischen Predigtvorbereitung, die freies Sprechen übt unter

<http://www.gottesdienstinstitut-nordkirche.de> - Thomas Hirsch-Hüffel. 3.09)

So grüßt von Herzen im Namen aller Mitleserinnen und Mitleser Eva Dailidow, Elke Wittenberg, Ursula Brunn-Steiner, Hans Dorra, Prof. Dr. Christoph Barnbrock und Pfarrer Martin Rothfuchs,
Pfarrer Andreas Schwarz, Pforzheim, im Mai 2017